



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Reisebrief aus Brasilien von M. Anderffen, den wir dieser Tage in einer Zeitung fanden, schließt mit dem Satz: „Die Brasilianer sind ein sanguinisches, lebensfrohes Volk; noch ist ihre Kultur nicht so hoch entwickelt, daß sich in ihrem Gefolge das soziale Elend als drohendes Gespenst im Hintergrunde zeigen könnte.“ Wir danken für eine Kultur, die das soziale Elend zur Voraussetzung hat! Alle Erscheinungen des wirtschaftlichen Lebens in unserm Vaterlande bestätigen die Diagnose, die wir in den Grenzboten wiederholt aufgestellt haben, und insbesondere auch unsre Ansicht über die Bedeutung der Handelsbilanz. (Siehe das erste Vierteljahr dieses Jahrgangs, Seite 249.)

Zur Bevölkerungsfrage. Vor fünfundzwanzig Jahren wurde Julius von Kirchmann seines Amtes als Vizepräsident des Appellationsgerichts zu Ratibor entsetzt, weil er in öffentlicher Versammlung den Arbeitern den Rat gegeben hatte, nicht mehr Kinder zu erzeugen, als sie zu ernähren vermöchten. Was Kirchmann damals als Rat aussprach, hat jüngst ein Wiener Staatsanwalt in einer Gerichtssitzung für Pflicht erklärt. Ein Gemeindediener wurde am 21. Mai wegen Untrennung von neunhundert Gulden zu fünfzehn Monaten schweren Kerkers verurteilt. In der Verhandlung kam es nach dem Bericht des „Illustrierten Wiener Extrablattes“ zu folgendem merkwürdigen Dialog:

„Staatsanwalt: Sie berufen sich auf Ihre Notlage; wie lange sind Sie verheiratet?

Angeklagter: Seit zwanzig Jahren. Ich hatte elf Kinder, drei sind mir gestorben.

Staatsanwalt: Elf Kinder? Das ist ein Luxus! (Heiterkeit im Publikum.)

Staatsanwalt: Die Sache ist nicht von der heitern Seite aufzufassen; ich meine es sehr ernst. Jeder Mensch hat die Pflicht, sich nur solche Lasten aufzuerlegen, denen er gewachsen ist.“

Juristen wie Staatsmänner werden sich der gründlichen Erörterung dieser heikeln Frage kaum noch lange entziehen können.



Litteratur

Die Ehre und ihre Verletzbarkeit. Von Dr. Karl Binding, ord. Professor der Rechte zu Leipzig. Leipzig, Duncker und Humblot

Die Grenzboten haben Bindings Rektoratsrede bereits im 34. und 51. Heft des Jahrganges 1891 ausführlich besprochen. Sie ist soeben auf vielfaches Andrängen im Druck erschienen. Wir danken dem Verfasser dafür und sind sicher, daß seine mit aufrechem Ehrgefühl, warmem Herzen und klarem Kopf geschriebnen Warnungen vor manchen Verirrungen des Ehrbegriffs, in der Sitte und in der Rechtsprechung der Gerichte, nicht ungehört verhallen werden.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig